

Das Heimweh ist noch nicht besiegt

Bei den Aussiedlern aus Kasachstan und Rumänien, die in Beeskow auf der Suche nach einer neuen Heimat sind

In der Radinkendorfer Straße, wo einstmalig polnische Arbeiterinnen des Geflügelschlachthofes eine Unterkunft hatten, wohnen gegenwärtig fünf Aussiedler-Familien, die aus Kasachstan und Rumänien gekommen sind. Als wir sie am vergangenen Montag besuchten, waren zwei Familien auf Reisen zu ihren Verwandten. Ins Gespräch kamen wir mit den Familien Daungauer senior und junior aus Kasachstan und dem Ehepaar Tindorf aus Rumänien.

„Guten Tag“, begrüßte uns die sechsjährige Natascha, die mit Mutti, Vati, Bruder Kostja sowie Oma und Opa seit November in Beeskow ist, in einwandfreiem Deutsch. Liebevoll wiegte sie ihr Püppchen Irina auf dem Arm. Ehe wir unser Anliegen vortragen konnten, waren wir von den Aussiedlern umringt, und schnell entspann sich ein herzliches Gespräch.

Familie Daungauer aus Kasachstan

Seit etwa drei Monaten ist die Großfamilie Daungauer in der Bundesrepublik. Beeskow ist das dritte Lager, wie sie es nennen, wo sie eine Unterkunft gefunden haben.

„Wir wollten zu unserer Nation. Es lebt sich jetzt schwer in Kasachstan“, erzählt Oma Ella nach den Beweggründen befragt, warum sie ausgesiedelt sind. Ihr ist Deutschland nicht unbekannt. Während des Krieges hatten sie die Nazis nach Potsdam verschleppt. Eine unliebsame Erinnerung. Die wievielte Generation es vor den Daungauers waren, die aus Deutschland gen Osten gezogen sind, wissen sie nicht mehr. „Das ist schon zu lange her“.

Leicht fiel ihnen der Entschluß nicht, ihr Dorf in Kasachstan in Stich zu lassen. Dort hatten sie Haus, Hof und Vieh und vor allem auch noch eine Tochter und einen Sohn zurückerlassen müssen. Ihnen ist die Ausreise noch nicht geglückt. Oma Ella hatte in Kasachstan eine Arbeit als Tapeziererin, und ihr Mann Florian war Tischler. Der Sohn Christian arbeitete als Eisendreher und seine Frau Lena als Erzieherin.

Nun sitzen sie in Beeskow. Sind arbeitslos. Gucken den ganzen Tag in die Röhre. Die kleine Natascha besucht die erste Klasse der Schule im Fontaneviertel, der vierjährige Kostja geht seit gestern in den dortigen Kindergarten. Spielgefährten haben sie noch nicht, aber erstaunlich, wie gut man sich schon mit ihnen in Deutsch verständigen kann. „Die Kinder lernen es schneller“, meint ihre Mutti. Sie und ihre Familie würden sich freuen, wenn ihnen jemand in Beeskow ein gutes Deutsch beibringen würde. Die Daungauer haben vor, demnächst eine Sprachschule in Frankfurt (Oder) zu besuchen. Aber wie sie dort hin- und zurückkommen, wissen sie noch nicht.

Sie haben sich inzwischen eingelebt. Außer dem schmutzigen, stinkenden Wasser, das die Wäsche grau statt weiß macht, wie Oma Ella klagt, ist die Familie zufrieden, muß zufrieden sein. Eltern und Großeltern freuen sich, daß sie hier alles und vor allem für die Kinder Bonbon kaufen können. In Kasachstan gab es pro Person und pro Monat ein Bon für 1 kg Zucker. Trotzdem...das Heimweh ist noch nicht besiegt.

Das Ehepaar Tindorf aus Rumänien

Etwa 40 km von Temesvar entfernt liegt der rund 6000 Einwohner zählende Ort Detta, das ehemalige

Zuhause des Rentnerhepaars Tindorf. Die Großmutter war es, die aus Deutschland stammte und nach Rumänien auswanderte.

„Wir haben uns immer als Deutsche gefühlt, haben deutsche Schulen besucht“, erzählt Frau Tindorf. Rumänisch können sie nicht sprechen, weil die 6000 Einwohner in Detta fast alles Deutsche waren. Trotz Hunger und chaotischer Zustände haben sich Frau und Herr Tindorf in ihrer rumänischen Heimat wohl gefühlt. Auch sie nannten ein Häuschen ihr eigen.

„Zuhause haben wir jeden gekannt, hatten zu allen ein gutes Verhältnis. Es ist schwer, sich hier heimisch zu fühlen“, meint Frau Tindorf, und ihr Mann stimmt ihr zu. Das schlimmste für das Rentnerhepaar ist jedoch, daß die 40jährige Tochter, die noch in Temesvar lebt, noch keine Ausreisegenehmigung erhalten hat. Von ihr haben sie auch erfahren, daß gegenwärtig in Detta nur noch zehn Familien wohnen - in Zelten! Durch Erdbeben, die seit vergangenen August diese Region heimgesucht haben, wurden die Familien obdachlos. Keiner kümmert sich darum, daß sie ein festes Dach über den Kopf bekommen. „Das war auch mehr oder weniger der Grund, daß wir unser Dorf verlassen haben“, begründet die 64jährige Frau Tindorf.

„Manchen Tag könnte man weinen.“ Mit Mühe kann sie die Tränen zurückhalten. Ihr Bruder lebt seit Kriegsende in Stuttgart. „Es wäre schön, wenn es uns gelingen würde, dort eine Bleibe zu finden, dann wären wir nicht mehr so allein“, wünscht sich die Frau, der man es nicht anmerkt, daß sie seit ihrer Geburt in einem anderen Land gelebt hat.

Wer kann ihnen das Leben in Beeskow verschönern?

Alle drei Familien, mit denen wir ins Gespräch gekommen sind, wurden als Deutsche anerkannt. Sie fühlen sich als Deutsche, sind Menschen wie „du und ich“. Die Not trieb sie aus der Heimat. Die Verlockungen der freien Marktwirtschaft haben ihren Willen besiegelt, auszusiedeln. Behördengänge werden ihnen durch die Hilfe des Landratsamtes erleichtert. Was ihnen fehlt, ist der Kontakt zu den Beeskowern. Hier hilft nur ein Aufeinanderzugehen.

Könnte eventuell die Kontaktstelle für Frauen und Familien einen ersten Anlauf starten und diese Familien persönlich zu ihren Gesprächsrunden oder zum beliebten Frauenfrühstück einladen? Wäre es möglich, über die Volkshochschule oder andere Schulen eine oder einen Sprachkundigen zur Festigung der deutschen Sprache zur Verfügung zu stellen?

Das ist sicher noch nicht der Weisheit letzter Schluß, aber es wären erste Schritte, die den Familien in der Radinkendorfer Straße, auf dem Gelände der Eier- und Geflügel GmbH, das Leben erleichtern könnten.

MARLENE FRIEDRICH



Während es Natascha mit Püppchen Irina und Kostja Daungauer schön fanden, einmal fotografiert zu werden, waren ihre Eltern und Großeltern absolut nicht dazu zu bewegen. – Der größte Wunsch des Ehepaars Tindorf ist es, daß sie ihre Tochter, die noch in Rumänien weilt, bald in ihrer Mitte haben. MOZ-Fotos: Jur